



# Oberes Ferndorftal

HADEM ~ HELBERHAUSEN ~ OBERNDORF

## Löffelstadt: Exportschlager aus Helberhausen

Oberes Ferndorftal blickt auf lange Schnitztradition zurück - Schließlich wurde Ahornholz knapp

VON FRANK KLISCHIES

**Helberhausen. Zwei gekreuzte Löffel. Unübersehbar begrüßt ein Schild am jeweiligen Ortseingang Touristen, Gäste oder Durchfahrende, ohne das Rätsel aufzulösen. Eigentlich könnten wir - wie bei einem Märchen - mit: „Es waren einmal drei ...“ beginnen.**

Denn was gegen Ende des 17. Jahrhunderts ganz unspektakulär als Zeitvertreib dreier junger Viehhirten seinen Anfang nahm, sollte sich für mehr als ein Jahrhundert als munter sprudelnde Einkommensquelle erweisen: das Löffelschnitzen. Drei einfache Burschen hatten diese Marktlücke entdeckt und die Idee zur Marktreife gebracht. Sie lebten in einer Zeit, in der in Frankreich Ludwig der XIV.

(1638 - 1718), der berühmte „Sonnenkönig“, das Zepter schwang - und aus dem Herzogtum Preußen ein neues Königreich erwuchs. Hauptessgerät war das Messer, und selbst besagter „Sonnenkönig“ pflegte noch ganz rustikal mit den Händen zu speisen. Die Gabel war zwar bereits „erfunden“, sollte aber erst später die Eßsitten revolutionieren.

Untrennbar verbunden ist dieses wichtige Kapitel Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte mit dem Namen eines Mannes: Johann He(i)nrich Claus. Diesem Wirtschaftspionier widmete kein Geringerer als Dr. Johann Heinrich Jung-Stilling eine volkswirtschaftliche Lehrbiographie. Aber auch die beiden anderen Mitbegründer der Helberhäuser Löffelherstellung, Johann Heinrich Helmes und Jost Heinrich Preis, blieben nicht

unerwähnt. Als Jung-Stilling 1780 seine Abhandlung „Über die Nassau-Siegensche hölzerne Löffel-Manufaktur zu Helberhausen“ verfasste, musste er einräumen: „Ich weiß eigentlich nicht, welcher unter den obigen braven Hirten zuerst auf den Einfall geriet, hölzerne Löffel zu machen; genug, sie fingen ums Jahr 1690 alle drei an, bei dem Viehhüten aus getrocknetem Ahornholz mit etlichen einfachen schneidenden Werkzeugen hölzerne Löffel zu schnitzen.“

Binnen weniger Jahre perfektionierten sie die Produktion und selbst Stücke mit besonderem Dekor wurden nachgefragt. Der fertige Löffel in Standardausführung kostete einen halben Kreuzer. Täglich fertigte ein Schnitzer ein Schock Löffel, was 60 Stück entsprach. So konnte er täglich 30 Kreuzer beziehungsweise einen halben Gulden verdienen. Versand und Vertrieb überließen die Helberhäuser anderen, den so genannten „Leinentuchmännern“. Diese zogen ursprünglich über Land und kauften den Tuchüberschuss flachsproduzierender- und verarbeitender Haushalte auf. Mit steigender Nachfrage verwandelten sich viele Leinentuchmänner, die - laut Jung-Stilling - in erster Linie aus dem Oberbergischen, Gimborn und dem kurkölnischen Westfalen kamen, in Löffelmänner, die nun ausschließlich mit Löffeln handelten. Via Kölner Handelshäuser avancierten die Helberhäuser Ess-



Heimatsymbol: Noch heute werden die Besucher mit gekreuzten Löffeln in Helberhausen empfangen. Foto: Frank Klischies

geräte zu wahren Exportschlagern und gelangten über Holland in alle Welt, vornehmlich nach West-Indien. In Spitzenzeiten betrug die Jahresproduktion der Manufaktur rund eine Million Löffel und erbrachte geschätzte 8000 Gulden.

Doch Ahornholz wurde mit den Jahren knapp. Eine Pferdeladung kostete einen Gulden. Das reichte für gut 2000 Löffel. Bereits zu Zeiten Jung-Stillings war die Produktion gänzlich auf Birkenholz umgestellt worden. „Ein Karn bircke geholt“ ist immer wieder in alten Abrechnungen zu lesen - und natürlich wer bestellt hatte: „Johan Henrich Jung, Johan Jacob Clauß ...“ und viele weitere bekannte Namen sind vertreten. Jung-Stilling, unsere einzige und so-

mit wichtigste schriftliche Quelle, beschrieb nicht nur minutiös die „Handgriffe des Handwerks“, er fällte auch materialkundliche Urteile: „Dies Holz (sc. der Birke) ist aber unansehnlich, die Ware wird durch den Gebrauch schmutzig grau, anstatt ein ahorner Löffel nach und nach goldgelb und sehr glatt wird.“ Der von ihm befürchtete Niedergang der Manufaktur traf zunächst nicht ein: Bis zu 80 Schnitzer sorgten im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts noch einmal für einen Aufschwung. Mit den Jahren erstarkte die Konkurrenz der Schnitzer aus dem Winterberger, Briloner und Berleburger Raum. Die Zahl der hauptberuflichen Löffelmacher war schon 1859 auf 14 geschrumpft.